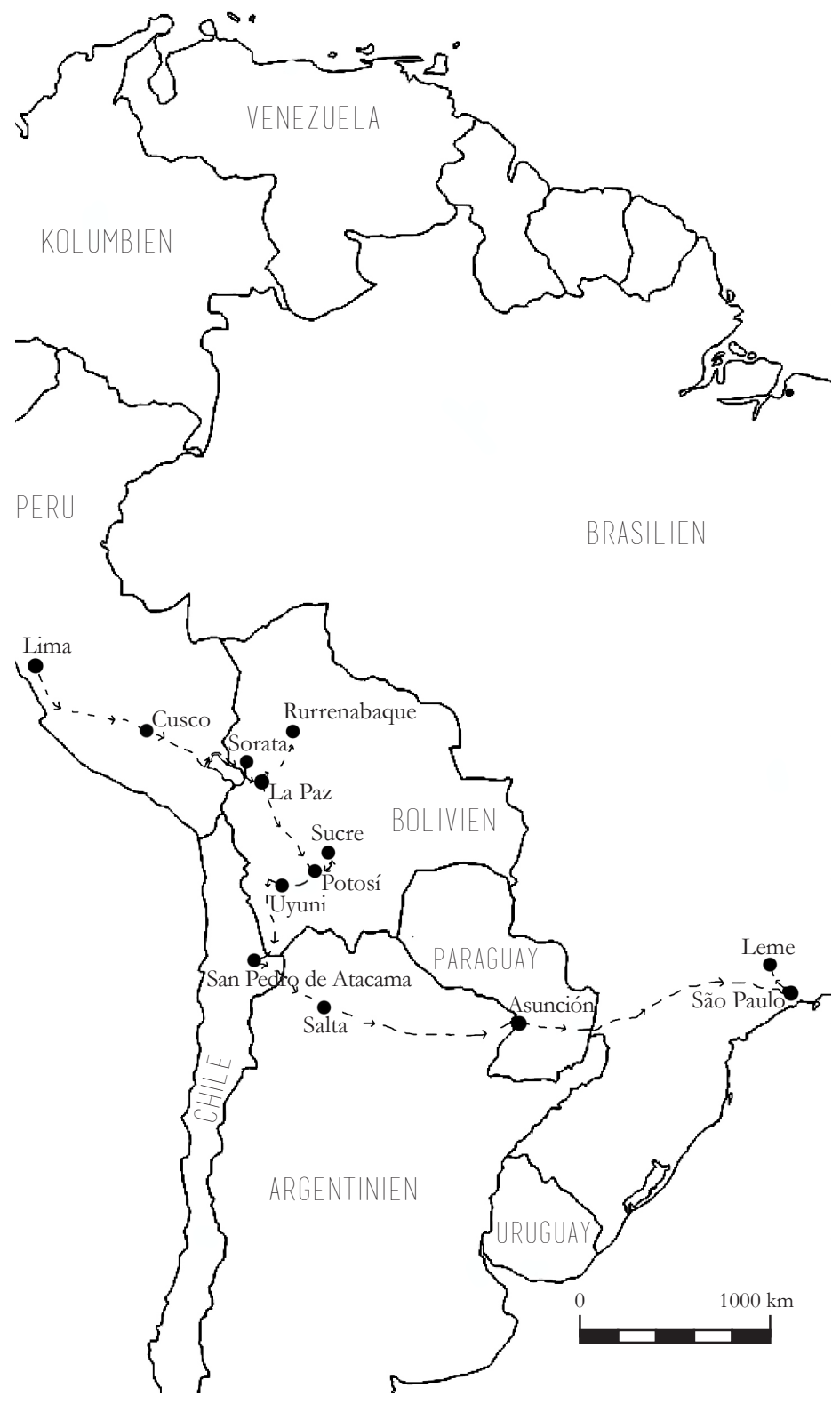
JOHANNA KATZERA

Zwischen den Zeilen reisen

SUEDAMERIKANISCHE REISEGESCHICHTEN


VENEZUELA
KOLUMBIEN
PERU
BRASILIEN
Lima
Cusco
Rurrenabaque
Sorata
La Paz
BOLIVIEN
Sucre
Potosí
Uyuni
PARAGUAY
Leme
San Pedro de Atacama
Asunción
São Paulo
Salta
CHILE
ARGENTINIEN
URUGUAY
0
1000 km

Johanna Katzera

Zwischen den Zeilen reisen

Südamerikanische Reisegeschichten

Gewidmet Cora Stein

6. Auflage 2023
Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2015 by Johanna Katzera (geb. Wagner)

Umschlaggestaltung und Umschlagmotiv: Johanna Katzera
Titelfoto: In La Paz, Bolivien
Fotos und Karte: Johanna Katzera
Layout und Satz: Johanna Katzera
Druck und Bindearbeiten: Horn Digitaldruck, Melsungen
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-00-051755-6

Papier: Dieses Buch wurde aus dem Recycling-Papier Circle*offset* produziert, das zu einhundert Prozent aus Altpapier besteht und einer CO2-neutralen Produktion entstammt. Das Papier ist mit dem »Blauen Umweltengel« ausgezeichnet.

www.einfachachtsam.de
Instagram: @einfachachtsam_sylt
Facebook: @einfachachtsam

INHALT

KAPITEL EINS – PUZZLE LIMA

April 2010
Lima
Die Umarmung der Stadt
Soundtrack von Lima
Zwei Seiten
Das Puzzle und seine Schere
Der Kreislauf der Ausweglosigkeit
Wir sind doch nie zufrieden
Vida Nueva
Vergänglichkeit
Ticktack

KAPITEL ZWEI – UNTERWEGS. ANKOMMEN.

Mai 2010
Peruanisches Kabarett
Der Weg ist das Ziel
Die Inka
Geheimnisvoll und weltentrückt: Machu Picchu
Der Weg zurück
Der Tag danach
Peru ist ...
Unterwegssein ist das Gegenteil von Beständigkeit
Sorata
Kurzgeschichten einer Pralinenschachtel
Klagelieder
Über das Nicht-Schreiben
Lehren der Leere

Unterwegs. Ankommen.
Die beste Erkenntnis meiner Reise
21 Stunden
Im Garten der Tiere
Parque Nacional Madidi
Zwischen Himmel und Erde
Was sind schon zehn Minuten?
Sucre: So wunderschön. Und so wunderschön gelassen.

Juni 2010
Potosí. Oder: Unmenschliches Menschsein.
Die Gegenwart ist nicht besser, nur anders schlecht
Uyuni im Juni
San Pedro de Atacama ist meine Oase
Karma von Atacama
Über das Schreiben I
Über das Schreiben II
Eine Geschichte am Rande von Chile

KAPITEL DREI – KULTURSCHOCK HEIMAT

Juni 2010
Alles vertraut, alles fremd
Erste Welt
Albtraum: Die analoge Welt ist ausgestorben
Zukunftsängste
Kalender im Dezember
»Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust.«
Die Sprache ist die Seele eines Landes
Am Ende steht der Anfang: Leme
Ein Dienstag am Montag
Zwischen den Zeilen reisen
Ausgeträumt
Sanduhr
Die Zeit – Feindin und Freundin
Zurück

» Die Welt ist ein Buch.
Wer nie reist, sieht nur eine Seite davon. «

Aurelius Augustinus

KAPITEL I

PUZZLE LIMA

Seite eins: Lima.
Lima ist eine Stadt mit vielen Seiten.
Dabei hat sie eigentlich nur zwei Seiten
und ist doch so vielseitig und vielschichtig,
dass sie in meinem Buch ein ganzes Kapitel einnimmt.

Der ewig wachsende Moloch hat einen Autor, der immer neue Geschichten und Bilder entwirft, die zwar müde, aber mich einfach nicht satt machen können. In dieser Stadt kann man länger blättern, als man anfänglich meint. Manches mehrfach lesen, manches überspringen, manches möchte man mit anderen teilen und manches nie wieder aufschlagen. Lima erlebt Tragödien und Komödien in nur wenigen Sätzen hintereinander. Lima ist ein verworrener Buchstabensalat, den ich in eine Reihenfolge bringen möchte, sodass man die Stadt zumindest ansatzweise lesen kann.

04. April 2010

Lima

»Dann hat sie mich wieder.
Die Große, die Unendliche.
Die Dreckige, die Lärmende.
Die Gefährliche, die mit ihrem Häusermeer so wunderschön vertraut umarmt.«
Schlaflos in der Regenzeit

Als ich Lima vor dreieinhalb Monaten zum ersten Mal erreichte, war die Stadt ein fremder, verwirrender Riese, von dem ich glaubte, ihn nie wirklich erfassen zu können.

Als ich an diesem Abend von einer zweiwöchigen Reise nach Lima zurückkehre, ist die Stadt ein Riese, dessen Unordnung ich verstehe und als Ordnung begreifen kann. Das einst Fremde ist mir vertraut und das Chaotische habe ich lieb gewonnen – der Moloch begrüßt mich mit seinen kleinen Details: Dem Hupen, den Staus, den ausgerufenen Zielorten, den Staubpartikeln, der Musik, dem Müll am Straßenrand, den Menschen überall. Ich kann nur schmunzeln, dass hier alles unverändert seinen Gang geht, von der restlichen Welt ganz unbemerkt, obwohl ich meine, man müsse die Stadt überall auf dieser Erde hören.

Nun kenne ich die Ortsangaben, die die *Cobradore,* die *Kassierer der Busse*, in die stickige Luft schreien, und habe den Fahrplan begriffen, obwohl es ihn nicht gibt. Selbst im größten Chaos gibt es ein System – das weiß ich, weil die unzähligen Stunden in den unzähligen Bussen durch die unzähligen Straßen mir täglich die Geschichten von Lima erzählten. Man muss nicht gut Spanisch sprechen können, um die Stadt zu verstehen, man muss keinen Peruaner kennen, um die Stadt zu verstehen – man muss sich nur auf sie einlassen, dann versteht man diese Stadt.

Man muss die unzähligen Bilder und Laute tagtäglich sammeln wie kleine Puzzleteile und sich am Abend die Zeit nehmen, um sie

zusammenzusetzen, denn über das Kleine kann man das Große begreifen und schließlich das Motiv erkennen. Auch wenn immer ein Rest bleibt, ein paar Puzzleteile, die sich nicht einsetzen lassen, oder die man nicht einfügen möchte – die aber dazu gehören. Und je nachdem, in welchem der dreiundvierzig Distrikte der Metropole man spazieren gefahren ist, wirkt der Rest manchmal größer als das Bild selbst.

04. April 2010

Die Umarmung der Stadt

Mit meinem großen Reiserucksack sitze ich in einem der überfüllten Busse, der auf einer der überfüllten Straßen nach Santa Clara fährt, wo ich seit Mitte Dezember letzten Jahres als Freiwillige das Centro VIDA NUEVA unterstütze, in dem Kinder mit Behinderungen eine spezielle Förderung erhalten.

Mein Rucksack enthält alles, was mir lieb ist. Und am liebsten sind mir meine Kamera und mein Schreibblock, auf denen ich die südamerikanischen Erlebnisse festhalte. Zu Beginn hätte ich es nicht gewagt, mit meinem gesamten Hab und Gut in einem öffentlichen Bus an den äußersten Stadtrand von Lima zu fahren. Doch mittlerweile glaube ich, dass es nur dort gefährlich ist, wo keiner ist, oder dann, wenn man nicht achtsam ist. Das Leben ist viel zu kostbar, dass ich es von der Angst diktieren ließe, denn selbst wenn man sie nicht sehen kann, ist die Angst nicht unsichtbar: Sie ist wie eine fensterlose Wand, die sich zwischen mich und die Wirklichkeit stellt und das wahre Leben verbirgt.

Von den Rhythmen der Ampeln geleitet, bewegt sich der Verkehr als eine große Masse durch die Stadt und kommt kaum vorwärts. Lima steht still. Die Stadt lebt ihre beständige *Rush Hour*, beschwert sich laut hupend über den Stau auf den Straßen, der sich seinen Weg so sinnbildhaft durch die Metropole bahnt. Auch wenn alles auf der Stelle tritt – die Motoren und die Musik laufen immer. Ihr Klang versprüht die südamerikanische Freude und Leichtigkeit, auch wenn die Stadt zur Freude und Leichtigkeit nur wenig Anlass gibt. Die Lieder handeln von Liebe und ihrem Seelenschmerz und schnell weiß jeder, dass es viel Wichtigeres gibt, als schnell voranzukommen.

Fünfspurige Fahrbahnen werden auf sieben erweitert und auch die kleinsten Lücken geschlossen. Lima gewährt keine Lücken. Die Stadt holt niemals Luft, sie spielt ihr Leben im Zeitraffer ab. Glück hat, wer sich zu dieser Stunde nicht auf der Straße aufhält. Pech, wer einen Zahnarzttermin hat: Denn auch im Behandlungssaal werden die Lücken – bei offenem Fenster – gefüllt.

Die dunklen Abgase der tausenden Fahrzeuge und der Rauch der lodernden Feuer am Straßenrand rufen die Nacht herbei und arbeiten gemeinsam für den Klimawandel. Da kann man sich andernorts noch so sehr bemühen: Eine Achtmillionen-Einwohnerstadt mit gefühlt genauso vielen Fahrzeugen ohne Katalysator, katalysiert zwar nicht die Abgase, aber beschleunigt eine Entwicklung, der andere Einhalt gebieten wollen. Meine Lunge sucht nach Sauerstoff, meine Nase leistet höchste Filterarbeit und während sie nur die Luft vom Staub befreit, wünschte ich, sie würde auch dem Geruch den Zutritt verwehren. Denn mit jedem langsam bewältigten Meter und jedem weiteren Passagier wird die Luft dünner. Auch ich soll mich dünner machen, soll noch ein Stück zur Seite rutschen, damit zwei dort Platz finden, wo eigentlich kein Sitzplatz ist. Und obwohl der Bus kaum eine weitere Person bergen kann, schreit der *Cobrador* enthusiastisch nach weiteren Mitfahrern.

Verrücktes Lima. Reizüberfülltes Lima.

In ihrer Anonymität birgt die Stadt eine ungewollte Nähe, der man sich nicht entziehen kann: Das Bein meiner Nachbarin klebt an meinem, fremde Handtaschen baumeln mir ins Gesicht und der Geruch von acht Millionen scheint sich in diesem Bus zu kumulieren. Doch in diesem Augenblick, in dem ich an der schlafenden Dame neben mir klebe, der Gestank der Stadt mich umhüllt, ihr Lärm meine Ohren betäubt, die Bilder meine Augen mit einer unendlichen Reizdichte überfordern und ich an Platzangst leide, ist Lima ein Vergnügen. Die Enge, die Nähe, der Lärm, die Bewegungslosigkeit auf den Straßen und das lebendige Markttreiben, nur wenige Meter dahinter, sind die Umarmung der Stadt, mit der sie mich willkommen heißt. Wie sehr habe ich dieses – für alle ganz gewöhnliche – doch für mich so außergewöhnliche Chaos vermisst!

Endlich bin ich zurück.

Und endlich wieder zurück im Centro VIDA NUEVA. Tine, Steffi und Sandro, die anderen Freiwilligen, und Wilber, der seit mehreren Jahren im Centro arbeitet und uns mit Wissen über Lima eindeckt, begrüßen mich herzlich und berichten von den zwei zurückliegenden Wochen. Die einfache Küche, unser kleines gemeinsames Zimmer, der grüne Garten – es ist, als würde ich nach Hause kommen. Wie

schön, dass Menschen und Orte dieses Gefühl vermitteln können, obwohl die Heimat fast elftausend Kilometer entfernt ist.

Wie so oft, sitzen wir gemeinsam auf der obersten Treppenstufe vor unserem Zimmer, reden und blicken auf Santa Clara, das so fern des eigentlichen Zentrums stets unser eigenes Zentrum der Stadt ist.

Nur die vereinzelten Straßenlaternen verbreiten ihr spärliches, dunkelgelbes Licht. LKWs schleppen sich schwerfällig durch die engen Gassen und die dreirädrigen Mototaxis kreuzen eilig die Querstraße. Sie sind nur als lang gezogene Lichtstrahlen zu erkennen. Von überall ertönt Musik, die von den endlosen Motorengeräuschen untermalt und von dem Geräusch der Hupen unterbrochen wird. Und obwohl ich mich nach Stille sehne, kann ich mich an der immer gleichen und unaufhörlichen Melodie nicht satthören, die eigentlich keine größere Kunst, als den Lärm einer Großstadt darstellt.

Das Straßenleben von Santa Clara erwacht erst nach Sonnenuntergang. Die Menschen verlassen ihre kleinen Häuschen und treffen sich an den zahlreichen Freiluftküchen, die den peruanischen Straßenrand bedecken wie das herbstliche Laub die deutschen Gärten. Essengehen ist in Peru nicht teuer und nie weit weg. An jeder Straßenecke verlockt das *Comida típica* mit Schweinefleisch am Spieß, Hühnchen, Süßspeisen oder Fruchtsäften, und überall haben chinesische Einwanderer ihre *Chifas* eröffnet, in denen sie kreolische Speisen mit der chinesischen Küche kombinieren.

In Santa Clara, in Lima, in ganz Peru ist es fast unmöglich, durch die Straßen zu schlendern, ohne dass die Gerüche zum Essen verführen. Und auch in diesem Augenblick rieche ich, was ich nicht sehen kann und bekomme Hunger.

Hunger auf die Stadt.

Hunger auf mehr Zeit in der Stadt.

09. April 2010

Soundtrack von Lima

Nach der Reise durch den Süden Perus bettet mich der Alltag von VIDA NUEVA wieder in der Wirklichkeit ein. Neben den physiotherapeutischen Einzeltherapien unterstütze ich in den noch verbleibenden Wochen Elsa, die als Pädagogin die Klasse der ältesten Schüler betreut. Fast täglich gehen wir mit den Schülern auf dem nahegelegenen Markt einkaufen, um anschließend gemeinsam zu kochen. Für die Kinder ist das ein großartiges Erlebnis – es schärft die Sinne und fördert ihre Selbstständigkeit. Außerdem helfe ich ihnen bei den Schulaufgaben, übernehme den Sportunterricht und entwickle mit Elsa Ideen für die Gestaltung der jeweiligen Woche.

Jeder Tag ist anders und jeder Tag ist lehrreich. In VIDA NUEVA geht es nicht um das perfekte Ergebnis, es geht um den Weg als Lernprozess und um den Spaß beim Tun. Während andernorts stets hohe Ansprüche und genaue Ziele gesteckt werden, müssen hier weder Schüler noch Lehrer vollkommen sein. Es ist ein Leben ohne Schablonen – jeder kann sich ohne Grenzen entfalten. Wie befreiend!

In den letzten vier Wochen unterstütze ich die Klasse von Elsa

Die Abende verbringen wir oft im Garten von VIDA NUEVA, während die Stadt ihr Lied summt, das ich längst mitsingen kann. Ich beherrsche die Reihenfolge der vielen Strophen, kenne den Refrain im Schlaf und kann es gewissermaßen auswendig summen, ohne der Töne überdrüssig zu sein. Die Klänge der Stadt machen Musik und sind der Soundtrack meiner Zeit in Lima.

Höre zu! In Lima gibt es alles, nur eines nicht: Die Stille. Sie ist der Stadt gründlich abhandengekommen. Ihre Bilder und Emotionen prägen sich tief ein, doch um die Stadt in ihrer Fülle erfahren zu können, muss man hinhören und lauschen, was sie erzählt.

Nie schweigt sie, ununterbrochen schreit sie.

Lausche ich ihren Klängen unaufmerksam, vernehme ich bloß tosenden Lärm, doch zerlege ich den Krach in seine Einzelteile, kann ich das Lied verstehen, das Lima leise summt.

Hier ist es: Das sind die Klänge der Stadt. Die schnelle Sprache, die sie spricht. Das laute Lied, das sie singt. Die leisen Töne, die sie flüstert.

Ein Tag in Lima: Hähne krähen und wecken das Viertel Santa Clara. Der nächste Wecker klingelt um sieben Uhr auf meinem Nachttisch. Ein müdes *Guten Morgen* ertönt aus jedem Bett und schon befinde ich mich mitten im Alltag der Geräusche.

Durch unsere offenen Fenster dringen die Laute einer Triangel und kündigen die Müllabfuhr an. Vogelzwitschern – fast einzigartig – viel mehr Natur kann Lima kaum verschenken. Alles andere als einzigartig hallen Bremsgeräusche, Hupen und das Brausen der Motoren in verschiedenen Lautstärken, Entfernungen und Tonlagen in unser Zimmer. Kurzes Hupen, langes Hupen, fast melodisches Hupen. Auf Limas Hauptstraße, der *Carretera Central*, herrscht schon zur frühen Stunde Hochbetrieb. Die Natur geht in der Stadt unter, während die Sonne gerade erst aufgeht.

Aus der Ferne erschallt ein anhaltendes Warnsignal, das alle Geräusche in den Hintergrund rückt: Der mit Gütern beladene Zug aus den Anden trifft ein und alarmiert die unter ärmsten Bedingungen an den Gleisen Lebenden vor seiner Ankunft. Auf Höhe von Santa Clara versprüht er sein Geräusch über das ganze Viertel, das in den übrigen Geräuschen verschwindet, als er weiter in das Stadtzentrum rollt. Hundebellen. Mal lauter, mal leiser. Mal vereinzelt, mal bellt

ganz Santa Clara. Dann bin ich wach und der Alltag der Geräusche drückt auf *play* und läuft seit fast vier Monaten auf *repeat*.

VIDA NUEVA. Treppe abwärts. Jede Stufe erklingt, als würde ich über ein Xylophon schreiten. Kaffee tropft leise in die Espressokanne, die schließlich zischt und pfeift und von dem monotonen Brummen des Kühlschranks untermalt wird. Der Kaffeeduft zieht unter meinen Ohren vorbei. Gespräche mit den anderen Volontären, Lachen, Schweigen, Lachen, Aufbruchsstimmung.

Die Wendeltreppe zu unserem Zimmer

Schrillem Klingeln folgt schrilles Klingeln und schrilles Klingeln. Über fünfzig Mal, dann sind alle Kinder in VIDA NUEVA eingetroffen. Mit jedem Klingeln steigt die Geräuschkulisse. Um 8.30 Uhr sind die Schüler in ihre Klassen verteilt und die Arbeit beginnt: Schulaufgaben werden besprochen, Übungen angeleitet, Rezepte perfektioniert und Spielregeln erklärt. Nur montags versammeln sich zunächst alle im Garten und stimmen am äußersten Rand von

Lima lautstark die peruanische Hymne an, während ein Kind die Flagge hissen darf. Längst können auch wir, die Freiwilligen aus Deutschland, alle Strophen mitsingen.

In der Pause *geht der Plumpsack um* – und gerät regelmäßig ins Stocken. Kinderlachen, Namen werden gerufen, bis endlich die nächsten laufenden Schritte ertönen. Lehrerlachen, Ballprellen und das Ertönen der Alarmanlage, wenn ein Ball gegen das parkende Auto schlägt. Doch diese Geräusche sind nur der sanfte Chor im Hintergrund – das monotone Quietschen der Schaukel bestimmt die Akustik. Sie ist die Lieblingsbeschäftigung aller und singt als Solokünstlerin im Vordergrund eine Stunde in schiefem Sopran.

Zähne knirschen. Ich höre, wie die Kinder sich spüren, und tauche in ihre geheimnisvolle Welt ein, die ganz leise in ihrem Inneren ruht. Keine Worte. Nur Blicke sprechen still, sodass ich sie nicht hören kann. Es ist eine unbekannte Sprache, die im lauten Lima verkannt, aber so klangvoll ist, wenn man mitschwingt.

Ab 13:00 Uhr läuft die Kassette rückwärts: Schrillem Klingeln folgt schrilles Klingeln und schrilles Klingeln und mit jedem Klingeln wird die Geräuschkulisse leiser. Um 14:00 Uhr haben alle Kinder das Centro verlassen. Schweigen breitet sich aus und die Geräusche von Santa Clara drängen sich ungestüm in den Vordergrund.

Mittagspause. Kaffee tropft leise in die Espressokanne, die schließlich zischt und pfeift und von dem Brummen des Kühlschrankes untermalt wird. Der Kaffeeduft zieht unter meinen Ohren vorbei. Gespräche mit den anderen Volontären, Lachen, Schweigen, Lachen.

Treppe aufwärts. In unserem Zimmer angekommen, hüllt mich die Klangwelt von Santa Clara ein: *¡Compra mis papayas, mangos y manzanas!* – eine unverkennbare Stimme preist in einmaliger Tonlage Papayas, Mangos und Äpfel durch ein Megaphon an – mein akustisches Highlight.

Mein eigenes Lachen ertönt. Jener fahrende Markt bewegt sich mit Schrittgeschwindigkeit durch die Straßen und erspart ganz bequemen Menschen den kurzen Weg zum Mercado. Mein Highlight ist nicht mehr sichtbar, doch aus der Ferne noch lange zu hören. Die Töne schweben wie Staubpartikel in der Luft und wenn ich Glück habe, weht der Wind aus Richtung Westen und mir die Stimme noch einmal zu. Hahnkrähen am Mittag.

Lima. Treppe abwärts, das Xylophon spielt seine Melodie. Die Tür fällt ins Schloss und sogleich reguliert die Welt hinter den Mauern von VIDA NUEVA ihre Lautstärke nach oben. *¿Gringa, de donde eres?, Fremde, woher kommst du?, que alta! Wie groß!* – eine ausbleibende Reaktion, nur Flip Flops schlurfen über den Boden. Bauarbeiten. In der Ferne konkurrieren schreiende Stimmen um Fahrgäste.

Fahrzeuge bremsen, Fahrzeuge geben Vollgas, Fahrzeuge bremsen und wieder andere Stimmen konkurrieren schreiend um Fahrgäste. *Barranco! San Miguel! Rímac! Santa Anita! San Borja! San Isidro!* In weniger als dreiundvierzig Sekunden höre ich fast alle der dreiundvierzig Stadtbezirke.

Schiebetür auf, Schiebetür zu.

Konversationen auf Spanisch und spanisches Schnarchen im Bus. Der Fahrer tritt aufs Gaspedal, der Motor heult auf und Absätze stolpern in das Hintere des Busses. Die Fensterscheiben und die Bussitze quietschen – bei jeder Unebenheit noch lauter. *Cumbia*-Rhythmus schallt aus den Lautsprechern – vorne im Bus läuft ein anderes Lied als hinten – aus vorbeifahrenden Fahrzeugen und den Läden am Straßenrand. *Cumbia* überall!

Mit Kleingeldklimpern fordert der *Cobrador* zum Bezahlen auf. Münzen klirren von allen Seiten, jeder kramt das passende Kleingeld hervor. Das *bajar*, *aussteigen*, ertönt pausenlos, Bremsgeräusche folgen, Absätze klappern kleinschrittig zurück in das Vordere des Busses. Schiebetür auf, Schiebetür zu. Die Besatzung des Busses wechselt unaufhörlich, nur das Dauergespräch des *Cobradors* bleibt. Fahrtwind an meinem Ohr. Handyklingeln, ein aufgeregtes Gespräch.

Der Motor brummt vor sich hin – Vorwärtskommen ist kaum noch möglich, die Geräusche der Umgebung schleichen in den Bus. Stimmenwirrwarr. Würde man nicht wissen, was man selber sagt, würde man nicht wissen, was man sagt. Nervös pfeifende Verkehrspolizisten, Martinshorn – ein Rettungswagen auf dem aussichtslosen Weg, ein Rettungswagen zu sein. Wo keine Lücke ist, ist kein Ausweichen, erst recht kein Fortkommen und keine Rettung möglich. Hoffentlich kann jemand Erste Hilfe leisten ...

Vorne im Bus werden singende Kinderstimmen laut und obwohl diese ganz leise sind, weisen sie die anderen Geräusche zurück. Sie singen von der Armut. Heimlich, still und leise fängt meine Seele an zu weinen. Selbst der lauteste Lärm kann das leiseste Gefühl nicht übertönen. Ich fühle mich ohnmächtig.

Fliegende Händler öffnen die Fensterscheiben von außen, preisen ihre Waren an und werfen ihr Produktsortiment in Worten in den Bus. Alles was der Magen und die Langeweile begehren, kann man durch das Fenster konsumieren. Lima ist ein wandernder Supermarkt, der von außen mit Kleingeld an den Bus klopft, um für sich zu werben,

»

DASS DAS SAMMELN IMMATERIELLER
MOMENTE VIEL LEICHTER IST,
ABER WESENTLICH SCHWERER WIEGT,
IST WOHL DIE BESTE ERKENNTNIS
MEINER REISE.

DENN DAS SUBSTANZLOSE ERSCHWERT
DEN RUCKSACK NICHT,
ABER BEREICHERT DIE SEELE.

Zwischen den Zeilen reisen, Seite 109

«

ISBN 978-3-00-051755-6
9 783000 517556
€ 14,90 (D)
www.einfachachtsam.de